

Das wunderbare Lächeln von Amos Katz

14. Mai 07:42

Der Fotograf Boris Carmi ist ein Chronist der frühen Jahre des Staates Israel. Auf seinen Fotos begegnet uns ein bescheideneres Land, als das, das wir aus den aktuellen Fernsbildern kennen.

Von Igal Avidan

Wie sehr sich Israel in den vergangenen 50 Jahren geändert hat, lässt sich an einem einzigen Bild ablesen: Zwei Kinder stehen in einem bescheidenen Tante-Emma-Laden und halten zwei große, runde Leiber Brot in den Händen. «In den fünfziger Jahren herrschte in Israel eine Rationierung der Lebensmittel und Brot war nur gegen einen Bezugsschein zu bekommen,» erklärt die Berliner Kulturwissenschaftlerin Alexandra Nocke. «Dieses Brot war für die Kinder daher eine Art Goldstück, und das sieht man ihnen an. Sie halten es mit großer Würde und Stolz.»

Dies ist Nockes liebstes Bild des israelischen Fotografen Boris Carmi, den sie mit einer Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste und einem Bildband zum ersten mal außerhalb Israels vorstellt. Vermittelt durch Carmis Kamera macht sie ein anderes, ein junges und sozialistisches Israel sichtbar, das aus den täglichen Fernsbildern längst verschwunden ist, diesen aber eine historische Perspektive verleiht.

Mit Koffern aus Bagdad und Berlin

Die Geburtsstunde dieser Berliner Fotoausstellung schlug im Tel Aviver Café Silberstein. An einem Tag im Jahr 2000 begegneten sich der 86-jährige israelische Fotograf Boris Carmi und die 29-jährige deutsche Kulturwissenschaftlerin Alexandra Nocke. Der Künstler trank dort mit Freunden Wodka, die Doktorandin unterhielt sich mit Bekannten über ihr Forschungsthema «die Rolle des Mittelmeeres bei der Formung einer israelischen Identität». Da Carmi sehr gut deutsch sprach, wurde ihm Nocke vorgestellt. Am nächsten Tag ließ er über einen Freund bei ihr anfragen, ob er sie einmal fotografieren dürfe – persönlich hatte er sich nicht getraut. Nocke stimmte spontan zu.

Hinter seiner Türschwelle fand sie nicht weniger als die Geschichte Israels in schwarz-weißen Bildern. In der kleinen und bescheiden eingerichteten Wohnung des ersten Pressefotografen Israels imponierten ihr besonders die Aufnahmen der früheren Jahre, «die sich abwenden vom damaligen zionistischen Zeitgeist», sagt Nocke. Nicht die Staatshelden interessierten Carmi, sondern die einfachen Menschen, die «beladen mit Koffern und Kisten, aus Bagdad oder aus Berlin kamen und einfach nur ein neues Zuhause suchten. Es ging ihm um ihre Gefühle der Entwurzelung und der Einsamkeit.»

Die Menschen des Regens

Geboren wurde Boris Carmi, der *der* Fotograf der Unabhängigkeit Israels und der frühen Geschichte dieses jungen Staates war, in Moskau. Nach dem Tod seiner Eltern 1930 verließ er die Sowjetunion und besuchte bis 1933 ein Internat in Thüringen. Dann zog er nach Italien und studierte schließlich Ethnografie an der Sorbonne in Paris. Fotografieren lernte er in Danzig, wo er drei Jahre auf seine Auswanderungspapiere nach Palästina wartete. Erst kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges

erreichte er seine neue Heimat. Ein wenig fremd ist Carmi in Israel zeitlebens geblieben.

Er sprach gern Russisch, beschriftete seine Negativhüllen auf kyrillisch und fotografierte am liebsten herbstliche Landschaften, die seine Sehnsucht nach dem europäischen Wetter weckten. «Wir sind die Menschen des Regens», dichtete sein Freund, der israelische Nationalpoet Nathan Alterman, der in Polen geboren wurde. Boris Carmi starb im September 2002 während der Vorbereitungen zu seiner Ausstellung. «Sein größter Wunsch war es, in Deutschland, das er wirklich geliebt hat und wo er zur Schule gegangen ist, eine Ausstellung zu haben», sagt Nocke. In Israel blieb ihm die gebührende Anerkennung zeitlebens versagt.

Schöne Frau mit Pistole

Carmis Bilder erzeugen eine Sehnsucht nach einem bescheidenen Israel. Die Menschen auf der Tel Aviver Promenade tragen weiße Hemden und Anzüge, die Soldaten in der Parade des Unabhängigkeitstages reiten auf Kamelen, Beduinen und Ziegen stehen auf einem offenen Feld im Norden Tel Avivs, wo sich heute ein modernes Einkaufszentrum findet. Im Stadtzentrum sieht man mehr Radfahrer als Autos. Carmis Protagonisten sind zumeist Künstler und Denker, keine Talkmaster oder Sportler. Die Ausstellung und der parallel erscheinende Bildband fügen die Fotos in den historischen Kontext ein – in die Geschichte der Kriege, der Einwanderung, der Stadt Tel Aviv und den Lebenslauf von Boris Carmi.

Je länger man diese Fotos betrachtet, desto tiefer dringt man in die Seele Israels ein, vorausgesetzt, man versteht, was man sieht. Mitten in einer Gruppe von Soldaten lehnt sich eine junge, schöne Frau an einen Baum. Sie trägt kurze Khaki-Hosen, eine Pistole im Halfter und eine Kaffiyeh auf dem Kopf. Zu ihren Füßen sitzt ein junger Soldat. Blickt man genauer auf seine linke Hand, entdeckt man eine eingebrannte Nummer und weiß, dass er aus einem Konzentrationslager gekommen ist. «Jahrzehnte lang galt dieses Bild als ein Symbol der israelischen Identität schlechthin», erzählt Carmis Freund, der Fotograf Shlomo Arad. «Man hat das Bild immer so geschnitten, dass man die Nummer auf der Hand nicht sehen konnte.» Erst 1996 druckte Arad das Foto für Carmi und entdeckte dabei die Tätowierung.

Die Skizzen, die wir waren

In seinem Text für den Bildband gibt der renommierte israelische Schriftsteller Yoram Kaniuk diesem jungen Soldaten einen Namen: «Neben diesem hübschen Mädchen sitzt Amos Katz, ein guter Freund von mir», schreibt Kaniuk. «Für mich bildet diese Fotografie nicht den Krieg von 1948 ab, sondern den Moment von Amos' wunderbarem Lächeln, den Boris aufspürte und für ewig in die Zeit eingravierte. Wir waren gute Freunde, Amos und ich. Ich glaube, er ist im Krieg gefallen.»

Die junge Soldatin von damals entdeckte Kaniuk über 50 Jahre später wieder, als er sich in eben dieses Bild bei einer Ausstellung in Israel vertiefte. Inzwischen eine siebzigjährige Frau, aber immer noch schön, blickte sie auf ihr eigenes Bild als junge Kämpferin, lächelte Kaniuk an und sagte: «Sehen Sie, auf den Bildern sind wir die Skizzen geblieben, die wir waren.»

Trauer um den mageren Jungen

Manches hat sich in Israel aber auch nach 50 Jahren nicht geändert. Ein junger Soldat sitzt lächelnd zu Füßen eines Verkehrsschilds, das den Weg nach «Nahal Oz» zeigt. Ein Jahr zuvor, nämlich 1953, wurde dieser Kibbutz vor den Toren Gazas, die bereits zu Ägypten gehörten, auf israelischem Gebiet gegründet. Das war viele Jahre vor dem Sechs-Tage-Krieg und der ersten Siedlung.

Am 19. April 1956 sollte der Kibbutz am Lag-Baomer-Fest vier Hochzeiten feiern, zu denen der

damalige Armeechef Moshe Dayan eingeladen wurde. An diesem Tag wurde Roi Rotenberg, der Sicherheitschef des Kibbutz, von «arabischen Eindringlingen» aus dem Gaza-Streifen erschossen. Sie entführten seine Leiche und rückten sie erst nach langen Verhandlungen mit der UNO heraus. Bei seiner Beerdigung hielt Dayan die Trauerrede für «den blonden, mageren Jungen», den er persönlich gekannt hatte. Diese Rede ging in die Geschichte Israels ein. Dayan sagte: «Solange die arabischen Flüchtlinge in den Lagern im Gazastreifen ungeduldig zusehen wie wir auf unserem Land sitzen und unsere Felder auf der anderen Seite des Zauns bearbeiten, wird Israel keinen einzigen Tag der Ruhe erleben.»

«Boris Carmi – Photographs from Israel» ist auf Englisch und Deutsch im Prestel Verlag erschienen, umfasst 112 Seiten mit 138 Abbildungen und kostet 29,95 Euro.

Die Ausstellung an der Berliner Akademie der Künste eröffnet am 14. Mai und läuft bis zum 27. Juni 2004.

Alle Rechte © 2004 NZ Netzeitung GmbH